



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

† †: Von der preußischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und noch in den Jahren 1820 und 1840 durch Erdbeben beträchtliche Verheerungen anrichteten.

Cerigo, einst Cythera, die Insel, bei der Aphrodite dem Schaume des Meeres entstieg, und auf welcher sie später am liebsten weilte, ist größtentheils ein öder Felsen, hat indeß mehr fruchtbare Thalkessel und wird von etwa 10,000 Menschen bewohnt. Im Alterthum war es meist von Sparta abhängig, doch wurde es im peloponnesischen Kriege von Nikias besetzt und erst mehrere Jahre später herausgegeben. Die alte Hauptstadt lag auf der Kap Malea zugekehrten Seite, der Haupthafen hieß Sclandea und ist wahrscheinlich identisch mit dem von San Nikolo, wo jetzt der beste Ankerplatz sich findet. Der jetzige Hauptort ist Kapsali, welches an der Südküste hoch über dem eben genannten Hafen liegt. Daneben ragt auf steilem Keigelberg eine mittelalterliche Burg, welche jetzt eine kleine britische Besatzung hat. Die Hauptmerkwürdigkeiten Cerigos sind zwei Stalaktitenhöhlen, von denen die eine in der Schlucht von Mylopotamos, die andere, an welcher sich eine Kapelle der heiligen Sophia befindet, in einem Thale zwei Stunden von Kapsali liegt.

Von der preussischen Grenze.

Die Kreuzzeitung und ihre Partei ist seit der neuen Wendung in der seltsamsten Lage von der Welt. Wie Richard III. ausrief: ein Königreich für ein Pferd! so möchte sie jetzt sagen: ein Königreich für einen Wühler! Ihre ganze Speculation war darauf berechnet, daß die vermeintlichen Sklaven, denen man die Kette löste, in aller Eile einen Unfug begehn würden, der sofort energische Repressivmassregeln hervorrufen müßte; statt dessen bewahrt das Land die ruhigste Haltung; Gothaer und Demokraten wetteifern in dem Feldgeschrei: nur nicht drängen! Um dem Ministerium nur ja keine Verlegenheit zu bereiten, sind sie sogar nicht abgeneigt, die gerechtfertigsten Ansprüche ruhen zu lassen. Der Grund liegt nicht in irgend einem weit hergeholten Plan; es ist vielmehr die aus bitterer Erfahrung hervorgegangene Erkenntniß, daß man vor zehn Jahren sich zu viel vermessen hat; daß man mehr verlangte, als das preussische Volk tragen kann, und der feste Entschluß, in schrittweiser Arbeit allmählig die Güter zu verdienen, die man sich weder schenken lassen noch rauben kann. Die Haltung des preussischen Volks in den letzten Monaten ist ein günstigeres Zeichen für seine Reife, als alles, was seit zehn Jahren geschehen.

Aber die Kreuzzeitung braucht Jakobiner; sie erfindet sie daher. In demselben Augenblick, wo sie mit hämischen Seitenblicken den Regenten verfolgt, verklagt sie das gesammte preussische Volk, das nicht zu der Fahne der Engel und Viceengel schwört, Haß und Verachtung gegen das Königthum zu erregen. Die Formen, in denen sie diese Anklage wiederholt, sind von der Art, daß eine Entgegnung

schwer wird; wir adoptiren daher gern die Antwort der Nationalzeitung, die freilich lebhaft, aber nicht um ein Haar zu stark ist. „Heilige haben andre Geschäfte, als sich unter den großen Haufen zu mischen. Mag der Pöbel, Nation geheissen, drinnen im Hofe um sein goldnes Kalb tanzen; sie, die Reinen, fahren unterdessen zahllose Mistwagen voll Vermünschungen und Schimpfworten heran, zu düngen den Acker der Zukunft, werfen gelegentlich eine Gabel voll über den Zaun, ihre Psalmen ertönen dabei desto lauter. Wir haben die Kreuzzeitung 1848 u. s. w. küssen und lästern hören, aber rüpelhafter als gegenwärtig hat sie nie geschimpft, jesuitischer nie gelogen.“

Es gibt einen Punkt, den man diesen Rittern des Kreuzes nie genug in Erinnerung bringen kann: sie haben gegen die Regierung einen Compromiß mit den Polen geschlossen! Dieselben Männer, die vor drei Jahren Herrn von Morawsky durch Schreien und Stampfen zum Schweigen zu bringen suchten, haben seinen Glaubensgenossen, den erklärten Feinden Preußens, die Stimme gegeben! sie haben gegen die Deutschen und für die Polen gestimmt! gegen die schwarzweiße Fahne für die weißrothblaue!

Abseits der feudalistischen Partei tritt jetzt eine neue, nicht ungefährliche auf, wenn auch bis jetzt nur in vereinzelt Stimmen, mit der Behauptung, Preußen sei ein Militärstaat. Es ist gut, solchen Phrasen schnell entgegenzutreten, sie bürgern sich um so leichter ein, je sinnloser sie sind. Unser Heer ist das Volk in Waffen; es ist Mittel zur Erziehung des Volks, zur Haltung nach Außen, aber es ist nicht Zweck. Das Heer ist der Arm des Staats, aber nicht sein Herr; kein Staat in der Welt ist entfernter vom Prätorianerthum als Preußen. Wie monarchisch die Gesinnung des Volks ist, hat sich jetzt gezeigt; wie populär das Heer, das sieht man aus jeder Landwehrübung. Aber man möge nicht vergessen, daß diese Popularität erst besteht, seit das Heer das bewaffnete Volk ist; nie war ein Militär verhaßter beim Volk, als das preussische Militär von 1806. Jetzt wissen wir, daß die Ehre der preussischen Armee die Ehre des preussischen Volks ist, damals konnte man es nicht wissen, weil es nicht der Fall war.

Der Prinzregent hat sehr schön gesagt, daß Preußen in Deutschland Eroberung machen solle durch weise Einrichtungen im Innern. Dazu ist vor allem nöthig, daß Preußen das Polizeigeficht, das es seit zehn Jahren nur zu sehr gezeigt, einigermaßen mildert. Die größten politischen Fehler der vorigen Regierung haben Preußen in Deutschland nicht so geschadet, als die Miene des Polizeibeamten, der in Berlin von jedem aussteigenden Fremden mit mißtrauischer Miene den Nachweis verlangte, daß er kein Spikbube sei. Auch wir sind der Ansicht, daß man die Regierung in Bezug auf die organische Gesetzgebung nicht drängen dürfe, aber auf die Abschaffung der schreienden Mißbräuche in der Ausübung der Polizeigewalt hinarbeiten, wird eine der ersten Pflichten der Landesvertreter sein. Der preussische Unterthan genoß das traurige Vorrecht — ein Vorrecht, von dem man selbst in dem vielverschrienen Oestreich nichts weiß! — aus jeder Stadt seines Vaterlands ausgewiesen zu werden, sobald es der Polizei beliebte! Die jetzige Regierung wird das nicht mißbrauchen, wir wissen es wohl; aber es ist ihre Pflicht, den Bürger vor etwaigen Attentaten ihrer Nachfolger sicher zu stellen, und wenn sie das vergißt, so ist es Pflicht der Landesvertreter, sie daran zu erinnern. † †